



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt am 13. Sonntag i. J. (A), 28. Juni 2020
Kapelle Bischofshaus, Limburg
Text: Mt 10,37-42

Liebe Schwestern und Brüder,

„über Geld spricht man nicht“ – außer mit dem Bankberater. Hin und wieder nimmt er mit mir Kontakt auf, so auch letztes Jahr: „Ihre Anlageform für die private Zusatzvorsorge fürs Alter gefällt mir nicht, man sollte das Portfolio diversifizieren: Sparbuch, Festgeld, Rentenfonds, vielleicht auch wieder ein paar Aktien, alles nachhaltig und ethisch zertifiziert. Verstehen Sie? Bei der angespannten Finanzmarktlage empfehle ich Ihnen, nicht alles auf eine Karte zu setzen, man sollte das Risiko kalkuliert streuen.“ Einmal abgesehen vom Fachjargon, an den ich mich gewöhnen muss, scheint der Rat klug: das Risiko streuen. Man weiß ja nicht, wie sich die Dinge entwickeln angesichts der Zinspolitik der letzten Jahre und den Umwälzungen in der Wirtschaft.

Nicht alles auf eine Karte setzen. Das Risiko kalkuliert streuen. Das ist ein guter Tipp auch für andere Lebensbereiche. Und in der Regel tun wir das ja auch: Im Beruf flexibel bleiben; sich weiterbilden, um Chancen nutzen zu können. Kein junger Mensch kann heute mehr damit rechnen, sein langes Arbeitsleben im gleichen Betrieb zu verbringen. Freunde hier, ein Gesprächskreis da, dazu noch Verbindungen in Online-Netzwerken, Engagement im Verein, ein Hobby; so kommt man mit den unterschiedlichsten Menschen in Kontakt, und das Beziehungsgeflecht ist weit und flexibel – bloß nicht zu fest binden. Darf man ein ähnliches Verhalten im religiösen Bereich feststellen? Angesichts der Statistiken frage ich mich immer wieder: Was hält die überwiegende Zahl der Katholikinnen und Katholiken in unserem Bistum, die nicht zu den regelmäßigen Gottesdienstbesuchern zählen, in der Kirche? Sie zahlen Kirchensteuern und ermöglichen uns überhaupt, all das zu finanzieren, was uns in die Gesellschaft hinein wirksam macht; aber sie erwarten nur ganz sporadisch die „Dienstleistung“ ihrer religiösen Gemeinschaft. Wie sie zu Gott stehen, was sie glauben, ob sie beten – wer weiß das? Sie halten einen Verbindungsfaden aufrecht, aber sie nehmen sich heraus, selbst zu wählen und zu entscheiden, ob und was sie spirituell „brauchen“. Da bedient man sich heute völlig selbstverständlich bei den verschiedensten Anbietern. Bloß nicht alles auf eine Karte setzen, das Risiko streuen – das gilt auch hier. Und die Menschen kommen damit offenbar gut durchs Leben und meistens auch gut durch Krisen.

Liebe Schwestern und Brüder, ich glaube, es ist wichtig, sich diese zeitgemäße Haltung vor Augen zu führen, um wahrzunehmen, wie anders Jesus im Evangelium spricht: Haben Sie gemerkt, wie oft er da „mich“ und „mein“ sagt. Selten spricht Jesus so unbescheiden und bezieht alles auf sich. Er fordert, aufs Ganze zu gehen; und das ist gerade das Gegenteil von kalkuliertem Risiko.

Nun kann man sagen: Die Situation war ja auch eine ganz andere. Jesus ist ein Wanderprediger, und das Christentum verdankt sich dem Einsatz von Männern und Frauen, die Haus und Hof, Frau und Kinder zu verlassen bereit waren, um Jesus zu folgen bzw. unter extremen Lebensbedingungen die Botschaft von ihm über alle Grenzen hinweg zu tragen. Das war der Radikalismus des Anfangs. Als Gegenbewegung zu den religiös ängstlichen Sicherheitstypen – vielleicht darf man die Pharisäer religionspsychologisch so einordnen – spricht Jesus die spirituell Wagemutigen an,

baut auf Abenteuernaturen, die alles auf eine Karte setzen, die mit ihrer Überzeugung ernst machen, für die Jesus „Ein und Alles“ ist. Das war das Neue am Christenglauben. So konnte die Botschaft von Gottes Reich, das unaufhaltsam wächst, das sich durchsetzt aus kleinsten Anfängen und gegen alle Widerstände, unter die Leute kommen. Dafür wirbt Jesus Jüngerinnen und Jünger. Das ist der Hintergrund seiner Anweisungen. Und im Rückblick möchte ich sagen: Es hat funktioniert. Menschen haben sich ansprechen lassen, alles auf eine Karte zu setzen. Ihnen verdanken wir unseren Glauben.

Diese Zeit des anfänglichen Enthusiasmus und der Radikalität ist aber schon lange vorbei. Aus dem „wandernden Gottesvolk“ ist eine „stationäre Einrichtung“ geworden – mit allen Assoziationen an Pflegebedürftigkeit und Schwäche, die sich damit verbinden. Kirche ist offensichtlich keine Bewegung von radikalen Ernstmachern mehr. Viele Menschen verbinden sie heute eher mit wohlsituiertes, aber wenig öffentlichkeitswirksamer Bürgerlichkeit. Vielleicht rührt der Zweifel einiger an der Präsenz der Kirche in der Corona-Krise auch daher, weil wir so selbstverständlich, unaufgeregt und breit wahrnehmbar sind. Solches Engagement erzeugt keine Schlagzeilen.

Vielleicht stoßen deshalb so wenige unserer Zeitgenossen neu zu uns, obwohl etliche von ihnen eine bessere Alternative zur wohl kalkulierten Risikostreuung suchen. Denn sie waren längst in Situationen, wo sie spürten: „Wenn es um das Entscheidende geht, bezahlt man mit sich selbst“ (Leo Karrer [*1937]), oder wie es der dänische Philosoph Kierkegaard (1813-1855) einmal formuliert hat: „Nichts riskieren heißt, seine Seele aufs Spiel zu setzen.“ So ein Satz wird die Liebhaber routinierter Gewohnheiten ziemlich erschrecken, ähnlich wie die Worte Jesu. Aber steckt nicht ganz viel Lebensweisheit darin? Wenn ich mich für etwas entscheide, weiß ich im Voraus nie, wie es ausgeht: nicht bei der Partnerwahl, nicht im Beruf, nicht als Priester und nicht als Eltern. Ich muss etwas wagen. Ich muss mich wagen. Wer immer auf Nummer sicher gehen will, verpasst das Leben. Und wer am Leben vorbeiläuft, dessen Seele verdorrt. Das, liebe Schwestern und Brüder, ist leider ein weit verbreitetes Ergebnis der Unverbindlichkeit und Risikoscheu in unserer Gesellschaft: Es gibt viele bekümmerte und verkümmerte Seelen!

Dagegen wollte der Sohn Gottes mit aller Kraft angehen. Deshalb richtete er Kranke auf, machte den Bekümmerten Mut, sprach die Mutigen an, sich auf die Beine zu machen. Darum ist seine mahnende Rede nicht bloß zeitbedingt, sondern jederzeit gültig. Er meint mich. Er meint mich ganz und will mich ganz. Er ringt um meine Entschiedenheit. Denn es geht ihm um meine Seele, um mein Leben. Sollte uns das nicht das volle Risiko wert sein? Denn auch das möchte ich Jesus glauben: Wer sich selber wagt im Einsatz für Jesus, der wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen.